

Deutsch in Tschechien. Deutsch-Tschechische Forschungen zu Sprachvarietäten und Sprachkontakten. Rückblick und Ausblick¹

Albrecht Greule

Einleitung

Im Jahre 2003 fand in Dresden der Gründungskongress des *Mittleuropäischen Germanistenverbandes* statt. Ich hatte die Ehre, dabei einen Plenarvortrag unter dem Titel *Sprachgeschichte – Sprachkontakt – Sprachkultur: Perspektiven der mittteleuropäischen Germanistik* halten zu dürfen. Das Thema stand im Einklang mit der Intention der Veranstalter, nämlich „die Forderung nach einer nicht mehr nur national legitimierten Germanistik für den sich seit dem politischen Umbruch von 1989 wieder formierenden Kulturraum ‚Mitteleuropa‘ praktisch werden zu lassen“.

Den Zuhörern führte ich damals zunächst die heutige Sprachenkarte vor Augen (JANICH/GREULE 2000). Sie ist geprägt durch eine Reihe von Nationalsprachen, wobei das Deutsche – auch nach der Sprecherzahl ‚größte‘ – Sprache in der Mitte steht. Diese Sprachenkarte ist das Ergebnis einer Jahrhunderte langen Entwicklung in Europa hin zu den Nationalsprachen. Ohne dass ich die Leistungen des nationalsprachlichen Konzepts zu seiner Zeit schmälern oder gar bestreiten wollte, so müssen wir doch im Hinblick auf eine gerechte Sprachenpolitik in Europa zumindest für das Deutsche vom hermetischen Konzept der Nationalsprache Abschied nehmen. An seine Stelle möchte ich die Modellvorstellung vom Deutschen als einer Internationalsprache mit historisch, geographisch und politisch unterschiedlich geprägten Varianten propagieren. Es kommt der Sprachrealität – historisch und rezent – näher und vermag der Rolle des Deutschen als eines transnationalen Kommunikationsmittels, einer „Sprachklammer Europas“ (wie Oskar Reichmann 2001 treffend feststellt) im modernen Europa, eher gerecht zu werden.

Es ist bekannt, dass das deutsche Sprachgebiet in althoch- und altniederdeutscher Zeit erheblich ausgeweitet wurde. Während sich im Westen bald eine relativ feste Sprachgrenze ausgebildet hatte, wurden im Verlauf der so genannten Ostkolonisation verstärkt ab dem 12. Jh. westslawische Gebiete östlich von Elbe, Saale und Böhmerwald mit deutschsprachigen Siedlern besiedelt. Slawische Dialekte gingen nach einer Zeit des Sprachkontakts, der noch an Lehnwörtern und Lehnnamen erkennbar ist, unter oder wurden auf Sprachinseln eingeeengt. Umgekehrt bildeten deutsche Siedler in Polen, Tschechien, der

1 Vortrag anlässlich der Festversammlung „50 Jahre Sudetendeutsches Wörterbuch in Gießen“ am 28. Mai 2010, Justus-Liebig-Universität Gießen.

Slowakei, in Ungarn, Rumänien, im ehemaligen Jugoslawien, der Ukraine oder Russland so genannte Außensprachinseln aus. Den Ausdruck Außensprachinsel habe ich gewählt, um der unterschiedlichen Ausprägung der deutschen Sprache in Mitteleuropa terminologisch gerecht zu werden. Für das Deutsche, das im geschlossenen deutschen Sprachgebiet als Mehrheitssprache verwendet wird, nehme ich den Terminus Binnendeutsch. Die Varietäten der deutschen Sprache, die außerhalb des binnendeutschen Sprachraums im Kontakt mit einer anderen Mehrheitssprache gesprochen wurden oder werden, bezeichne ich analog als Außendeutsch.

Sie werden nach dem Grund dieser langen Einleitung fragen. Es geht mir in diesem Vortrag anlässlich des 50jährigen Bestehens des Sudetendeutschen Wörterbuchs in Gießen darum, auszuloten, ob es eine außendeutsche Sprachvarietät auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik gibt oder gab und welche Rolle bei ihrer Beschreibung und Erforschung das *Sudetendeutsche Wörterbuch* spielt. Wie man die avisierte Varietät, wenn es sie gibt, benennt, soll vorerst offen bleiben.

Gestatten Sie, dass ich meine ‚Beweisführung‘ erneut mit einer persönlichen Erfahrung einleite. Von den deutschen Sprachinseln im Osten habe ich während meines Studiums und meiner Assistentenzeit in Freiburg und Mainz so gut wie nichts erfahren. Im Germanistik-Studium entlang des Oberrheins waren die dialektologischen Probleme in der Schweiz oder die Fragen des Außendeutsch im Elsass relevant. Das änderte sich gewaltig, als ich 1992 nach Regensburg kam, an dessen Universität sich langsam aber sicher ein Osteuropa-Schwerpunkt herausbildete. Eine seiner Grundlagen waren die Germanistischen Institutspartnerschaften, die in Regensburg zu einem regelrechten Netzwerk ausgebaut sind. Darüber hinaus verfügt die Universität heute über zentrale Einrichtungen wie das *Europaem* genannte Ost-West-Zentrum, das *Bobemicum* und das *Slovakicum*. Vor wenigen Jahren wurden die Münchner Osteuropa-Institute nach Regensburg verlagert.

Rückblick

Meine weiteren Ausführungen werden sich jetzt darauf konzentrieren, in einem persönlich gehaltenen Rückblick zu ermessen, wie sich das Bild des Deutschen in Tschechien aufgrund der teils intensiven deutsch-tschechischen Forschungskontakte im Verlauf von fast 20 Jahren gestaltet und welches Profil sie dieser außendeutschen Varietät geben konnten. Ich gehe dabei so vor, dass ich Ihnen die mir wichtig erscheinenden Forschungsstätten, Kooperationen und Projekte nacheinander vorstelle.

Die Forschungsstätten sind in erster Linie die germanistischen Lehrstühle an den Universitäten in Brünn, in Prag, in Olmütz, in Ostrau, in Troppau und Budweis. Es lehren und forschen dort herausragende ältere und jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Vor nicht langer Zeit haben wir den 80. Geburtstag von Zdeněk Masařík gefeiert; er ist und war von Brünn aus der Spiritus rector der tschechischen Germanistik. Auf die dort betriebene Forschung komme ich gleich zu sprechen. Die Hauptaufgabe der Lehrstühle besteht freilich in der Ausbildung der Studierenden der deutschen Sprache und Literatur. Als hinderlich empfinde ich allerdings die Verteilung der tschechischen Germanistik auf zwei Lehrstühle, nämlich auf einen Lehrstuhl an der philosophischen und einen an der pädagogischen Fakultät. Besonders beachtenswert ist deshalb die mit Hilfe der Robert Bosch Stiftung erfolgte Einrichtung eines Studiengangs *Deutsch als Sprache der Geisteswissenschaften*, durch den der germanistische Lehrstuhl in Olmütz der sinkenden Zahl der Deutsch-Studierenden entgegenwirken will. Man darf auf das Ergebnis gespannt sein und dem Versuch einen vollen Erfolg wünschen.

Demgegenüber gibt es nur wenige deutsche Universitäten, an denen die Erforschung des Deutschen in Tschechien betrieben würde. Wie bereits erwähnt, haben sich Regensburg und Passau durch die Einrichtung des gemeinsam betriebenen *Bobemicums* eine gewisse Vorrangstellung erworben, wenngleich das Ziel des *Bobemicums* nicht die deutsche Sprache ist, sondern die Vermittlung des Tschechischen an Deutsche. So liegt die Leitung des *Bobemicums* auch in der Hand von Marek Nekula, einem international bekannten tschechischen Germanisten und Kafka-Spezialisten, unter dessen Leitung auch interessante Projekte durchgeführt werden, auf die ich noch zu sprechen komme.

An der Universität Leipzig knüpft der unermüdliche Forscher Ernst Eichler, der vor kurzem seine 80. Geburtstag begehen konnte, an eine Tradition der Sächsischen Akademie an und publizierte 2003 einen Sammelband unter der Devise *Tschechisch-deutsche Sprach- und Kulturbeziehungen zu Beginn des 3. Jahrtausends* (EICHLER 2003). Das heutige Jubiläum führt uns bekanntlich an die Universität Gießen, an der seit 1959 das neu gegründete *Sudetendeutsche Wörterbuch* beheimatet ist, und damit zum *Collegium Carolinum*, der Forschungsstelle für die böhmischen Länder, in München, die allerdings mehr eine Plattform der Historiker ist.

An multi- bzw. trinationalen Kooperationen im Bereich der Sprachforschung kann ich nur eine nennen, nämlich das von Österreich, Tschechien und Deutschland gemeinsam seit mehreren Jahren finanzierte Projekt des *Atlases der historischen deutschen Mundarten in Tschechien* (ADT) mit dem Hauptsitz in Regensburg. Im Rahmen dieses Projektes arbeiten Tschechen, Österreicher und Deutsche erfolgreich zusammen.

Multinational ausgerichtet ist auch der Arbeitskreis *Kanzleisprachen*, der unter der Leitung der Germanisten Jörg Meier (Leiden) und Arne Ziegler (Graz) steht, auf Mittel aus staatlicher Förderung aber verzichten muss. Dass ich diesen Arbeitskreis hier aufführe, hängt damit zusammen, dass seit seiner Gründung im Jahre 1999 tschechische Forscherinnen und Forscher – in der Nachfolge von Emil Skála und Zdeněk Masařík – maßgeblich an der wissenschaftlichen Erschließung der frühneuhochdeutschen Quellentexte in tschechischen Archiven beteiligt sind.

Von den einzelnen Projekten, die thematisch aufgeführt werden sollen, führe ich an erster Stelle den ADT an (BACHMANN 2003). In umfangreichen Erhebungen seit 2001 (und teils früher) wurde nach der Methode der direkten Befragung von Gewährspersonen vor Ort die deutsche Mundart erhoben. Die digitalisierten Ergebnisse von fast 600 Aufnahmen mit jeweils rund 2.500 Fragen ermöglichen nun die Herstellung eines mehrbändigen Kartenwerks. Bereits 2003 konnte Armin Bachmann unter anderem feststellen, dass sich bedingt durch die Isolation und die fehlende Überdachung durch die (deutsche) Standardsprache bei den Mundarten ein über 50 Jahre alter Sprachzustand erhalten hat und dass phonetische Interferenzen durch das Tschechische kaum oder gar nicht vorhanden sind.

Während zweier dialektologischer Tagungen 2002 und 2006 in Regensburg und in Brünn wurde besonders der Aspekt des dialektalen Sprachkontakts herausgearbeitet: So berichtete beispielsweise Stanislava Kloferová, Mitarbeiterin am Tschechischen Sprachatlas, über die Spracherscheinungen, die als Folge von „unvermitteltem arealem Kontakt zwischen der tschechisch- und deutschsprachigen Bevölkerung bis heute belegt sind“; ich zitiere daraus nur aus dem westböhmisches Bereich die tschechischen Lehnwörter ‚cígle‘ [Zügel] und ‚lálaly‘ [Leitseil] (KLOFEROVÁ 2003: 24f.). Richard Rothenhagen (2007) machte am Beispiel von ‚Löwenzahn‘ und ‚pampeliška‘ auf Entlehnungen hin und her in den Sprachinselmundarten in Mähren aufmerksam. Ähnliche Erscheinungen hat jüngst Armin Bachmann an Hand von Beispielen aus dem ADT (‚Deichsel‘ vs. ‚oje‘) auf einer Tagung in Deidesheim nachgewiesen.

Während die deutschen Mundarten in Tschechien zunächst nur im Interessensbereich der deutschen Forschung standen und von hier erst die tschechische Germanistik gleichsam angeregt werden musste, steht für die tschechischen Universitätsgermanisten die deutsche Standardsprache im Blickpunkt des Interesses. Auf den Konferenzen des tschechischen Germanistenverbandes werden regelmäßig Ergebnisse von sprachdidaktischen Forschungen vorgelegt, deren Problemstellung und Problemlösung sich aus der praktischen Lehre ergeben. Verfolgt man die Beiträge, dann kristallisiert sich heraus, dass es durchaus eine – durch das Tschechische als Muttersprache der Deutsch-Lernenden geprägte – Variante der deutschen Standardsprache gibt. Die Didaktiker müssen diese

Charakteristika des tschechischen Deutsch natürlich als Fehler interpretieren. Ich nenne nur ein Beispiel, das aus einem 2009 gehaltenen Referat von Martina Imider unter dem Titel *Interferenz als Fehlerquelle bei fortgeschrittenen Deutsch lernenden Tschechen* stammt. Es geht um die überbordende Verwendung des Reflexivpronomens im Tschechisch-Deutschen; Frau Imiders Beispiel lautet „Was sich der Wasserverschmutzung betrifft...“ (tsch. co „se týká“ znečištění vod) (IMIDER 2009: 242f.). Ich muss ehrlich sagen, dass mich solche „Fehler“ eher erfreuen, als abstoßen, zumal sie die Kommunikation nicht behindern.

Ein Brennpunkt aller Fremdsprachendidaktik ist die Phraseologie. Geradezu ein Grundlagenwerk ist dazu in Form einer Regensburger Dissertation gerade von Kateřina Šichová vorgelegt worden. Es geht um die körperbezogenen Phraseologismen im deutsch-tschechischen Vergleich; die Dissertation trägt den Titel *Mit Händen und Füßen reden. Verbale Phraseme mit Substantiven aus dem Bereich der Somatismen im deutsch-tschechischen Vergleich*. Aus der Aufarbeitung der übereinstimmenden und nicht übereinstimmenden Phraseologismen dieser Art in beiden Sprachen können wertvolle Anregungen auch für den Sprachunterricht gewonnen werden.

Der Sprachunterricht muss sich auch auf Wörterbücher stützen. Deshalb erachte ich es als besonders beeindruckend, dass sich Marie Vachková an der Karls-Universität seit Jahren gemeinsam mit einem Stab von Mitarbeitern/innen der mühsamen Erarbeitung eines Großen Deutsch-Tschechischen akademischen Wörterbuchs widmet, auch dies ein wichtiges Dokument der deutschen Sprache in Tschechien (VACHKOVÁ 2009). Dass beim Erlernen der deutschen Sprache durch Tschechen und Tschechinnen die Wirtschaft bzw. Arbeitsplätze in der Wirtschaft eine Rolle spielen – dieser Tatsache trägt ein Projekt Rechnung, in dem es um „Sprachen in multinationalen Unternehmen auf dem Gebiet der Tschechischen Republik“ geht. Führend sind daran meine Regensburger Kollegen Kateřina Šichová und Marek Nekula beteiligt. So berichtet Frau Šichová 2008 in den Akten der Prager Universität über die *Stellung der deutschen Sprache in der tschechischen Wirtschaft* und kommt zu dem interessanten Schluss, dass, falls das Ausmaß der Wirtschaftsbeziehungen der Tschechischen Republik mit den deutschsprachigen Ländern bestehen bleibt, die deutsche Sprache in der tschechischen Wirtschaft eine enorm wichtige Rolle behält (ŠICHOVÁ 2008: 237). M.a.W., wir können beobachten, wie und wo sich eine wirtschaftliche Subvarietät des Tschechisch-Deutschen entwickelt.

Im Zusammenhang mit den beeindruckenden Forschungen zur modernen deutschen Sprache tschechischer Prägung sollte man zwei Hintergründe nicht vergessen. Es ist einmal der Anteil, den das in Böhmen und Mähren in der frühen Neuzeit geschriebene Deutsch auf die Ausbildung einer deutschen Literatursprache und auf Luther hatte, und auf der anderen Seite sowohl das Ringen Franz Kafkas mit der deutschen Sprache selbst als auch das Ringen der

Forschung um die Einschätzung des Tschechischen und des Deutschen durch Kafka. Dass dieser Fragenkomplex überhaupt aufgerollt wurde, ist das Verdienst von Marek Nekula und seinem Grundlagenwerk von 2003 mit dem Titel *Franz Kafkas Sprachen* (man beachte den Plural!). Vor diesem Hintergrund sind zwei weitere Arbeiten wichtig, jene von Verena Bauer zu den Regionalismen in Kafkas Deutsch im städtischen Kontext Prags und von Boris Blahak zu Kafkas gesprochenem Deutsch, in dem der Autor Indizien einer „austrophonen Mündlichkeit“ bei Kafka entdeckt (BAUER 2008; BLAHAK 2008).

Es fehlt uns jetzt abschließend noch der Blick auf die Sprachgeschichte. Es ist verständlich und aller Ehren wert, dass sich die tschechischen Germanisten vor 1989 vorwiegend der Erforschung der deutschen Sprachgeschichte in ihrem Heimatland zuwandten. Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass auf den Forschungen von Emil Skála und Zdeněk Masařík und ihren Schülern das aufbaut, was wir heute Kanzleisprachenforschung nennen, in der es um nichts anderes geht, als um die Erkundung der komplizierten Wege der Entstehung einer deutschen Einheitsprache noch vor Martin Luthers Bibelübersetzung.

Aus der großen Zahl der Forschungsbeiträge zum Frühneuhochdeutschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei ragen ob seiner zusammenfassenden Natur der von Hildegard Boková herausgegebene Sammelband von 2004 (BOKOVÁ 2004) hervor und vor allem das handgreifliche *Frühneuhochdeutsche Glossar zu den Quellen aus den böhmischen Ländern* (2003), herausgegeben von Hildegard Boková und Libuše Spáčilová. Als Opus magnum dieser Forschungsrichtung darf aber das schon 1985 erschienene Werk von Zdeněk Masařík *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren* gelten, mit dem der Autor neue Wege der Darstellung beschreitet und den Vorläufer eines historischen Sprachatlasses schuf.

Mit der Sprachgeschichte sind traditionell zwei weitere Lehr- und Forschungsbereiche der Germanistik verbunden, nämlich die Mediävistik und die Onomastik. Im Bereich der literaturwissenschaftlichen deutsch-tschechischen Mediävistik sind die Forschungen von Sylvie Stanovska wichtig. Sie ist Schülerin des Regensburger Mediävisten Gerhard Hahn und befasste sich in ihrer Dissertation mit dem *Ackermann aus Böhmen* und dem altschechischen *Tkadlec*. Im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses der Humboldt-Stipendiatin steht der Vergleich der altschechischen Liebesdichtung des 14. und 15. Jahrhunderts mit dem deutschsprachigen Minnesang. Unsere Anerkennung verdient auch ihre 2009 in Prag erschienene Anthologie des deutschsprachigen Minnesangs mit künstlerischen Übersetzungen ins Tschechische. Hier lassen sich nahtlos die Forschungen des Brünner Germanisten Vlastimíl Brom anschließen, der seine Forschungen auf die gereimte deutsche Übersetzung der altschechischen Dalimil-Chronik konzentriert. In aller Bescheidenheit will ich erwähnen, dass ich mich selbst mit dem Einfluss der böhmischen Kirchenlied-Texte auf die Gattung in Deutschland bemüht habe und feststellen muss, dass

wir nichts über den Einfluss dieser Sprachform z. B. auf Luthers Lied-Dichtung wissen.

Schließlich kommen wir zur tschechisch-deutschen Onomastik. Ernst Schwarz vor diesem Auditorium als Erforscher des slawisch-deutschen Namenkontaktes vorzustellen, ist überflüssig und sein Werk zu würdigen ist hier nicht der Platz. Ich will stattdessen als jüngstes Ortsnamen-Projekt das Passauer Projekt ONiG hervorheben, um zu zeigen, dass gerade auf dem Gebiet der Onomastik politische Grenzen keine Rolle mehr spielen. Der Titel lautet genau: *Die ältesten Ortsnamen im bayerisch-tschechischen Grenzraum*. Die Euregio und die Universität Passau finanzieren gemeinsam das dreijährige Projekt zur Untersuchung der ältesten Ortsnamen in der bayerisch-tschechischen Grenzregion der Landkreise Freyung-Grafenau und Prachatitz. Kooperationspartner ist das *Prachatické muzeum* in Prachatitz. Mit Hilfe authentischer Dialektlautungen werden die ältesten überlieferten Ortsnamen dokumentiert. Das heißt: auf der bayerischen Seite alle Ortsnamen bis zum 14. Jahrhundert, zuzüglich des Stadtnamens Grafenau, der Gemeindehauptorte und aller Namen mit den Grundwörtern *-aba*, *-heim* und dem Suffix *-ing*; auf der tschechischen Seite alle Ortsnamen, die bis zum Jahr 1360 erstmals erwähnt werden und alle Namen von Gemeindehauptorten, die bis zum Jahr 1400 belegt sind. Die exakte Zielsetzung des Projekts besteht darin, die historischen und die mundartlichen Namenformen der Ortsnamen des Untersuchungsgebiets zu erfassen und darauf aufbauend die Namen etymologisch zu deuten und sprachwissenschaftlich sowie siedlungsgeschichtlich auszuwerten.

Hinter der bedeutenden Ortsnamenforschung verschwindet die Erforschung der Personen- besonders der Familiennamen fast ganz. Abhilfe dieses Mankos dürfen wir von einer laufenden Dissertation erwarten, die Entstehung und Entwicklung der Familiennamen im ehemaligen Fürstentum Jägerndorf-Troppau zum Ziel hat.

Ich will diesen langen Überblick ausklingen lassen mit einer Hommage an die *Moldau*. Ihren Namen, tschechisch *Vltava*, möchte ich – auch wegen der damit verbundenen wunderbaren Musik Smetanas – gleichsam als Symbol über die gemeinsamen Bemühungen um die Erforschung der deutschen Sprache in Tschechien setzen. Hier der Versuch einer Etymologie des Namens, wie er in das von mir bearbeitete *Deutsche Gewässernamenbuch* aufgenommen wird:

Die Etymologie des Namens liest sich heute wie folgt: Bei Kosmas von Prag wird der Fluss a.1125 *Wlitawa*, in den Fuldaer Annalen zum Jahre 872 *Fuldaba* und zum Jahre 1113 *Wultiba* (lies: *Wultaha*) genannt. An der Moldau liegt der Ort Unter Moldau, čech. Dolní Vltavice, a.1337 als *in curia Wuldau* genannt. In der Mundart des Böhmerwaldes wird der Fluss / vuida/ genannt. Die gängige von Ernst Schwarz entworfene und von den tschechischen Namenforschern übernommene Deutung des Namens geht von germanisch **WilDahwa* ‚Wildwasser‘ aus. Lautgeschichtlich ist dieser Ansatz nicht einwandfrei. Geht man dagegen von germanisch **Wult-a(h)wa* aus, lösen sich diese Schwierigkeiten auf. Das Kompositum

**Wultawa* enthält als Bestimmungswort die ablautende Form des starken Verbums germ. **welt-a-* ‚sich wälzen (vom Wasser)‘. Die Moldau ist demnach einst nach dem Eindruck einer sich dahinwälzenden Wassermasse benannt worden. Der germanische Name wird als **Vultava* ins (Alt)Slawische integriert, woraus sich altschechisch **Wltava* entwickelte. In den deutschen Mundarten wird slaw. **Vltava* in der Form **Wultawe*, mit Lenisierung von /-lt-/ zu /-ld-/ und Apokope zu *Wulldau* usw. (Der vermeintlich älteste Beleg von a.872 vertauscht bei der Wiedergabe des Namens den autochthonen Namen, also **Wultab(w)a*, mit dem ähnlich klingenden Namen des Klosters Fulda und so erscheint *Fuldaba*.) Schon im 13. Jh. ist in der mhd. Form **Wultawe* die in der Mitte Tschechiens eingetretene Dissimilation der beiden /w/ (w-...-w- > m-...-w-) in Verbindung mit der mitteldeutschen Senkung /u/ > /o/ in der Stammsilbe zu beobachten: Das erstmals a.1253 belegte *Moltawa* zeigt beide Lautwandlungen. Nachdem auch hier die Lenisierung von /-lt-/ zu /-ld-/ eingetreten ist und der Endvokal apokopiert wurde, kommen wir zur standardsprachlichen deutschen Namensform *Moldau*. (Greule 2012, s.v. Moldau)

Am Ende unseres Forschungsrückblicks erweise ich nun endlich dem ‚Jubilar‘, dem *Sudetendeutschen Wörterbuch* die Ehre. Welche Stellung nimmt es im Konzert der skizzierten Erforschung des Tschechisch-Deutschen ein? Bei der Beantragung des ADT wurden wir immer wieder gefragt: Wozu noch dieser Atlas, wo es doch schon ein Sudetendeutsches Wörterbuch gibt? Genauso könnte man fragen, warum mit großem Aufwand der Schweizerdeutsche Sprachatlas hergestellt wurde, wo es doch schon ein Schweizerdeutsches Idiotikon gab – usw. Diese Frage berührt eine Grundfrage der Präsentation von Sprachdaten, wobei weder auf die lexikographische noch auf die kartographische verzichtet werden sollte, zumal es beim Sudetendeutschen Wörterbuch und beim ADT auch um zwei unterschiedliche Methoden der Erhebung von Sprachdaten geht. Ich werde hier weder die Geschichte des Wörterbuchs noch seine Makro- und Mikrostruktur darstellen. Sie sind z. B. von Bernd Kesselgruber (2003) anlässlich einer Regensburger Tagung – leicht zugänglich – aufgearbeitet worden. Dabei sollten wir die indirekte Erhebungsmethode besonders beachten, die sich von der des ADT unterscheidet und aus einer schriftlichen Befragung und der Auswertung von heimatkundlicher Literatur besteht. Das Durchführen phonetischer Aufnahmen und die Befragungen durch einen Interviewer waren nicht möglich.

Ich verstehe das, was die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus diesem Archivmaterial im Umfang von bislang vier Wörterbuchbänden gemacht haben und wie sie es gemacht haben, als eine höchst beachtliche wissenschaftliche Leistung, die sich keineswegs neben dem im Entstehen begriffenen Atlas als überflüssig herausstellt. Vielmehr befindet sich die Forschung zum Tschechisch-Deutschen damit in der komfortablen Lage als einzige deutsche Außenvarietät über beide Darstellungsweisen, der kartographischen und der lexikographischen verfügen zu können und die Slawisten konnten lange Zeit, wenn sie tschechisch-deutsche Interferenzen erforschen wollten, sich nur auf das Wörterbuch stützen (KLOFEROVÁ 2003). Ein Weiteres kommt hinzu,

nämlich die Ausrichtung des Sudetendeutschen Wörterbuchs von vornherein auch auf den volkskundlichen Aspekt. Damit weisen das Wörterbuch und seine Mitarbeiter durchaus einen Weg über die Sprachwissenschaft hinaus in Richtung auf das Zusammenwirken von Sprach- und Kulturwissenschaft – auf ein sehr modernes Forschungsspektrum.

Ausblick

Ich darf an meine Ausgangsfrage erinnern, die da lautet: Gibt es eine außen-deutsche Sprachvarietät Tschechisch-deutsch bzw. Tschechiendeutsch, womit ich vorläufig die außendeutsche Sprachvarietät auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik bezeichnen möchte.

Wie ist der Begriff einer außendeutschen Varietät zu füllen? Im Vordergrund sprachtheoretischer Überlegungen dazu dürfte die Feststellung stehen, dass Deutsch im Außenbereich eine Minderheitensprache ist und war und in engem Kontakt mit der Mehrheitssprache steht, der in Lehnelementen (besonders Lehnwörtern) fassbar ist. Sprachkontaktphänomene gibt es in jeder Sprache. Nur geht es bei den Außensprachen um eine besondere Gewichtung, die sich daraus ergibt, dass das Deutsche hier eine Minderheitensprache ist und selbstverständlich primär im Kontakt mit der Mehrheitssprache steht und von dort her Interferenzen und Lehnelemente kommen – während im Falle des Binnendeutschen die Kontakteinflüsse gleichsam ganz von außen (heute z. B. vom Englischen) kommen.

Ferner darf ich zur Illustration einer außendeutschen Sprachvarietät auf das nahe liegende Slowakeideutsch verweisen. Das Profil des Slowakeideutschen kann wie folgt umrissen werden: 1. Es ist durch eine bis ins Hochmittelalter zurückreichende Sprachgeschichte charakterisiert; 2. Es verfügt noch über ein Mundartenspektrum; 3. In der standardsprachlichen Variante wird es in der Schule gelernt; 4. Es ist geprägt durch lexikalische Entlehnungen vorwiegend aus dem Slowakischen; 5. Es existiert ein anthroponymischer und toponymischer Namenschatz (GREULE 2004).

All dies trifft auch auf das Außendeutsch in Tschechien zu – und dank den oben skizzierten Bemühungen zahlreicher Forscherinnen und Forscher ist die Lage hier noch weit besser und differenzierter. Welche andere außendeutsche Sprachvariante verfügt z. B. über ein dem *Sudetendeutschen Wörterbuch* vergleichbares Dokument! Es gibt eine schriftsprachliche Standardvarietät, die als Zweitsprache gelehrt wird; es gibt daneben variative Ausprägungen (Subvarietäten) wie (im Bereich der gesprochenen Sprache) die Dialekte; es gibt Fachsprachen; es gibt eine Sprachgeschichte, die sich auch in literarischen Denkmä-

lern manifestiert, und es gibt zu all dem grammatische und lexikographische Beschreibungen.

Damit ich nicht falsch verstanden werde und man nicht sagen kann: Es ist ja alles bestens und zu forschen gibt es nichts mehr. Dem ist beileibe nicht so! Aber wir müssen – und das scheint mir die Zukunft zu sein – die Forschung möglichst bündeln, aufeinander abstimmen und konzentrieren, auch um in der Öffentlichkeit des vereinten Europa besser wahrgenommen zu werden. Dass man dieser Auffassung auch seitens des *Sudetendeutschen Wörterbuchs* ist, entnehme ich gerne einem Brief von Herrn Ehrismann (vom 13.11.2009): „...eine enge Kooperation [zwischen dem ADT und dem Sudetendeutschen Wörterbuch] wäre ohnehin zwingend notwendig, um doppelte oder gar konkurrierende Forschungen zu vermeiden.“ Diese Aussage trifft die Sache im Kern.

Deshalb fordere ich am Ende meines Vortrags mit allem Nachdruck die Einrichtung einer Forschungsstelle *Deutsch in Tschechien*. Den Kern der Forschungsstelle könnten sofort die ADT-Kanzlei in Regensburg und die Kanzlei des *Sudetendeutschen Wörterbuchs* in Gießen gemeinsam bilden. Die organisatorische und finanzielle Basis der Forschungsstelle *Deutsch in Tschechien* könnten – in Kooperation – die Universität Regensburg, das *Collegium Carolinum* und der DAAD legen. Wichtig erscheint mir auch, dass die Forschungsstelle intensiv mit den Dozenten zusammenarbeitet, die an den germanistischen Lehrstühlen in Tschechien selbst forschen und lehren. Und ich könnte – zum Schluss – auch gleich ein Wunschprojekt vorschlagen, nämlich einen *Historischen tschechisch-deutschen Sprachatlas* (HTDS), in den die zahlreichen Vorarbeiten zum Frühneuhochdeutschen in Tschechien und die aus dem Sudetendeutschen Wörterbuch ausgeklammerten historischen Belege vor 1850 eingearbeitet werden könnten.

Literatur

- BACHMANN, Armin R. (2003): Aufbau und Methodik des Forschungsprojektes ‚Atlas der historischen deutschen Mundarten in der Tschechischen Republik‘ (ADT). – In: Greule, Albrecht/Nekula, Marek (Hgg.), *Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt*. Wien: Edition Praesens, 55-60.
- BAUER, Verena (2008): Regionalismen in Franz Kafkas Deutsch – reflektiert vor dem Hintergrund des städtischen Kontexts Prags. – In: Nekula, Marek/Dies./Greule, Albrecht (Hgg.), *Deutsch in multilingualen Stadtzentren Mittel- und Osteuropas – um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Wien: Edition Praesens, 45-78.
- BLAHAK, Boris (2008): Zum Erscheinungsbild von Franz Kafkas gesprochenem Deutsch. – In: Nekula, Marek/Bauer, Verena/Greule, Albrecht (Hgg.), *Deutsch in multilingualen Stadtzentren Mittel- und Osteuropas – um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert*. Wien: Edition Praesens, 79-97.

- BOKOVÁ, Hildegard (Hg.) (2004): *Zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen in Böhmen, Mähren und der Slowakei*. Wien: Edition Praesens.
- BOKOVÁ, Hildegard/SPÁČILOVÁ, Libuše (Hgg.) (2003): *Stručný raně novobornoněmecký Glosář k pramenům z českých zemí – Kurzes Frühneuhochdeutsches Glossar zu den Quellen aus den böhmischen Ländern*. Olomouc: Univerzita Palckého v Olomouci.
- EICHLER, Ernst (Hg.) (2003): *Selecta Bohemica-Germanica. Tschechisch-deutsche Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur*. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.
- GREULE, Albrecht (2004): Slowakeideutsch. Aspekte europäischer Sprachkultur und Sprachpflege. – In: Piirainen, Ilpo Tapani/Meier, Jörg (Hgg.), *Deutsche Sprache in der Slowakei II*. Wien: Edition Praesens, 9-15.
- GREULE, ALBRECHT (2012): *Deutsches Gewässernamenbuch*. Berlin/New York: De Gruyter (in Vorb.).
- IMIDER, Martina (2009): Interferenz als Fehlerquelle bei fortgeschrittenen Deutsch lernenden Tschechen. – In: Spáčilová, Libuše/Vaňková, Lenka (Hgg.), *Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien*. Brno: Academicus, 237-249.
- JANICH, Nina/GREULE, Albrecht (Hgg.) (2000): *Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch*. Tübingen: Gunter Narr.
- KESSELGRUBER, Bernd (2003): Die deutschen Mundarten Böhmens, Mährens und Schlesiens in der Bearbeitung des Sudentendeutschen Wörterbuches. – In: Greule, Albrecht/Nekula, Marek (Hgg.), *Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt*. Wien: Praesens, 89-94.
- KLOFEROVÁ, Stanislava (2003): Sprachareale und ihr Charakter bei der Erforschung von Sprachkontakterscheinungen: Anhand des Tschechischen Sprachatlasses. – In: Greule, Albrecht/Nekula, Marek (Hgg.), *Deutsche und tschechische Dialekte im Kontakt*. Wien: Praesens, 21-36.
- MASAŘÍK, Zdeněk (1985): *Die frühneuhochdeutsche Geschäftssprache in Mähren*. Brno: Univerzita J/E/Purnyně v Brně.
- NEKULA, Marek (2003): *Franz Kafkas Sprachen. >... in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes ...<*. Tübingen: Max Niemeyer.
- REICHMANN, Oskar (2001): *Das nationale und das europäische Modell in der Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen*. Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag.
- ROTHENHAGEN, Richard (2007): Verschiedene Arten von Entlehnungen und Interferenzen in Bezug auf das Tschechische und das Deutsche in deutschen Sprachinselmundarten in Mähren. – In: Muzikant, Mojmír (Hg.), *Deutsche Dialekte, ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Vergleich zum Mutterboden*. Brno: Masarykova univerzita, 61-71.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2008): Zur Stellung der deutschen Sprache in der tschechischen Wirtschaft. – In: *Acta Universitatis Carolinae. Studia territorialia XIV*, 219-238.
- VACHKOVÁ, Marie (Hg.) (2009): *Beiträge zur bilingualen Lexikographie*. Praha: Vydala Univerzita Karlova v Praze.